

Kinder

Rezension des von Klaus Weber herausgegebenen Bandes über Erziehung, Disziplin und Kinderrechte

von Günther Schmidt-Falck

Herausgeber Klaus Weber hat verschiedene „kritische“ WissenschaftlerInnen versammelt, die sich in diesem Bändchen in die Position von Kindern hineinzudenken versuchen. Themen sind u.a.: Kinder und Macht, Erziehung und Freiheit, Problemkinder, Verständigung mit Kindern, Waldorfpädagogik, Beziehungsgestaltung mit Kindern. Der Band beherbergt insgesamt 10 Aufsätze auf 253 Textseiten.

Den Anfang macht Christoph Spehr. Er hat sich an das Thema „Kinder und die Macht“ herangewagt und beschreibt eine Geschichte, die er dem Kindermagazin „Hoppla“ des Weltbild Verlages entnommen hat:

In einer Hütte leben drei Bären, Papa, Mama und der Kindbär. Der Kleine kommt, wann es ihm passt, will keine Suppe essen, will keinen Schlafanzug anziehen. Die Großen lassen dem Kleinen seinen Willen, sind aber unzufrieden und gehen zum Therapiebären. Dort wird aufgezeigt, dass sich der Kleine wie ein Prinz verhält, vor dem die Großen auf dem Boden liegen. Als Folge der Therapie beginnen die Großen sich durchzusetzen. Die Krone des Kleinen verschwindet, und die Großen erheben sich vom Boden. (vgl. S. 5f)

Der Autor entlarvt die Geschichte als „ein typisches Stück demokratischer Propaganda“ und bemängelt, dass in der Geschichte eine Menge Fragen nicht gestellt werden, so z.B.: „Woher nehmen die alten Bären das Recht, dem kleinen Bären zu sagen, wann er ins Bett zu gehen hat und ob er dabei Licht braucht?“ Die Fragen, die der Autor stellt, sind berechtigt, und jede/r ErzieherIn tut gut daran, sich diese immer wieder zu stellen.

Leider kippt der Autor jetzt teilweise auf ein ähnliches Niveau, das er umgekehrt der Geschichte vorwirft. Er sagt: „Typisch ist, zweitens, dass *soziale Kooperation* nur als eine Form vorstellbar ist, wo jemand das Sagen hat.“ (S.7) Auf S. 8 heißt es weiter: „Natürlich haben gemäß der demokratischen Propaganda nicht Personen das Sagen, sondern Prinzipien. Regeln. Diskurse. Formen der Entscheidungsfindung. Aber wer keine solchen Entscheidungen über sich 'finden' lassen will, ist der Feind.“ (S. 8)

In dem Stil geht das dann weiter und gipfelt in der Aussage (so habe ich das zumindest empfunden): „Wieso gehört den alten Bären das Haus? Weil sie darin geboren sind? Weil sie es gebaut oder gekauft haben, als der kleine Bär noch gar keine Chance hatte, ein Haus zu bauen oder zu kaufen? Wieso entscheiden sie, wann das Essen gegessen wird?“ (S. 9).

Was das alles mit der geschilderten (Erziehungs-)Geschichte der Bären zu tun hat, wird mir in Spehrs Aufsatz nur zum Teil klar. Der Autor kritisiert die „demokratische Propaganda“ und setzt eine (angeblich) linke Argumentation dagegen. Damit vergibt er große Chancen, echte Alternativen aufzuzeigen und unterlässt es, folgende Fragen zu stellen:

- Woher könnte das Verhalten des kleinen Bären kommen?
- Wie geht es den Eltern dabei?
- Was könnten ihre Motive für ihr Erziehungsverhalten sein?
- Wie könnten Alternativen aussehen – also: Wie sieht „demokratische“ Erziehung aus, wenn die Beteiligten als Subjekte handeln?
- usw.

Schade, dass der Autor ein extrem aufschlussreiches Praxisbeispiel, das die Not von Eltern *und* Kindern beschreibt, für seine Zwecke instrumentalisiert hat.

Zum Glück geht das Büchlein nicht in diesem Stil weiter. Josef Held schreibt in seinem Aufsatz über Kindheit und Kinder und schildert höchst aufschlussreich und tiefgründig die Geschichte der Kindheit bis heute.



Morus Markard beschäftigt sich in seinem Aufsatz mit dem Thema „Wer braucht Erziehung?“ und schreibt über die Rolle des Subjektes in der Erziehung: Sind Subjekte die Objekte erzieherischen Handelns? Eines seiner Credos: „Es müsste demgemäß seitens der Erwachsenen, soweit sie mit Problemen von Kindern befasst sind, darum gehen, dazu *beizutragen*, gegebene Widersprüche zwischen Wirklichkeit und Möglichkeit bei / mit Kindern zu klären, mit dem Ziel, den subjektiv notwendig nächsten Schritt des Kindes herauszuarbeiten.“ (S. 66) Diese „Forderung“ ist zwar seit vielen Jahren weitgehend Standard in jeder Beratung, auch und gerade in schulischen Zusammenhängen, aber es ist gut, dass Markard sie noch einmal präzise formuliert hat.

Im Anschluss schreibt Caroline Steindorff-Classen sehr informativ über „Kinder als Rechtssubjekte“. Ein Muss für Lehrkräfte und ErzieherInnen.

Klaus Weber kritisiert im nächsten Aufsatz die Ratgeberliteratur und stellt die Frage: Welches Verhalten ist normal, welches nicht? Den Schwerpunkt seines Aufsatzes widmet er dabei dem hyperak-

tiven Syndrom und geht den wichtigen Fragen nach, welche Rolle Ordnung und Regeln spielen. Seine Erkenntnis: „Damals wie heute geht es darum, dass Kindern Grenzen gesetzt werden sollen im Sinne einer Ordnung, deren Grundlagen sie selbst nicht hinterfragen und auch nicht bestimmen können. Für Kinder, denen Grenzen unverständlich bleiben und Ordnung als Zwang zur Einordnung erscheint, mag deshalb Unordnung und Schlamperei eine eigenwillige Überlebensstrategie sein ...“ (S.125)

In weiteren Aufsätzen versucht das AutorInnenteam das Generalthema weiter zu erhellen: Kann man zur Freiheit erziehen? (Morus Markard), Brauchen Kinder Grenzen? (Klaus Weber), Problem-Kinder und KinderProbleme (Jochen Kalpein), Das Kind in der Walddorfpädagogik (Klaus Weber) und Machtkampf – oder Verständigung mit Kindern (Gisela Ulmann).

Gisela Ulmann unternimmt dabei im letzten Aufsatz des Büchleins den Versuch, „erzieherisch“ konkret zu werden. Sie beginnt mit einer Auflistung von „Zuständen“, denen Kinder heute vielfach ausgesetzt sind: vorgeschriebene Schlafenszeiten, keine Verfügung über Art und Menge des Essens, Vorschrift darüber, welche Informationen sie aufnehmen dürfen, kein ausreichender Schutz vor psychischen und körperlichen Misshandlungen usw. .

Sie schildert dann diverse Erziehungsfälle und untersucht sie auf ihren „Beziehungsgehalt“ zwischen Eltern und Kindern. Sie erkennt folgerichtig: „Planung, die sich auf die Entwicklung von *Menschen* bezieht, kann sinnvoll nur Unterstützung von dessen Entwicklung bedeuten. Jemanden zu unterstützen (nicht: zu fremd gesetzten Zielen zu 'fördern'!) setzt voraus, dass dieser Unterstützung braucht. Sich zu entwickeln setzt voraus, dass man dies als notwendig („Notwendend“) ansieht.“ (S. 256)

Weiter schreibt sie: „Man kann nicht vernünftig gemacht werden, sondern nur selbst vernünftig werden – indem man Standpunkt und Perspektiven (auf die jeweiligen Bedingungen) der anderen einbezieht, aber auch die eigenen nicht vernachlässigt.“ (S. 256f.) und: „Einen Prozess zwischen Menschen zu planen, der für die Beteiligten befriedigend ist, bedeutet notwendigerweise, dass die Menschen sich als Subjekte, gemäß ihren Entwicklungsmöglichkeiten, daran beteiligen können.“ (S. 257)

Damit bezieht sich die AutorIn auf die (seit Jahrzehnten gut untersuchten) Grundvariablen des personenzentrierten Ansatzes: Akzeptanz, Empathie und Kongruenz. Eine genauere Ausdifferenzierung mit praktischen Beispielen fehlt allerdings.

Fazit:

Das kleine Buch begibt sich in 10 Aufsätzen auf die Suche nach demokratischen Erziehungsprinzipien aus der Perspektive von Kindern. Die AutorInnen sind beständig damit beschäftigt, investigativ Demokratieverletzungen in der Erziehung aufzuspüren. Die Beispiele sind gut gewählt und werden

so lange auf einen „demokratischen“ Inhalt hin abgeklopft, bis sie „überführt“ sind. Schlüssige Antworten für die Praxis mag das Buch leider nur in Ansätzen geben, und es bleibt bei Forderungen oder allgemeinen Beschreibungen. Ein elfter Aufsatz wäre nötig gewesen, um das Buch abzurunden und auf der Höhe der Zeit zu halten. Sein Thema könnte lauten: Praxisbeispiele im Sinne des personenzentrierten Ansatzes in der Beziehungsgestaltung zwischen Erziehenden und Kindern.

Die zehn existierenden Aufsätze habe ich mit Interesse gelesen. Sie waren weitgehend verständlich formuliert. Das Buch hilft, den Blick zu wenden und einen Perspektivenwechsel vorzunehmen. Von daher hat es die Berechtigung für einen Platz im Bücherschrank von PädagogInnen.

Ärgerlich war die Binde- bzw. Klebequalität. Nach dem Lesen bestand das Büchlein aus fliegenden Blättern. Nach dem Verfassen der Rezension und einem Absturz des Buches vom Schreibtisch waren die Seiten auch noch durcheinandergeraten. Das Buch hat Postkartengröße und insgesamt über 260 Seiten. Aufgrund der Dicke und der Größe der Seiten muss man das Buch aufknicken, was den Buchrücken sprengt. Der Verlag hätte da wohl besser ein größeres Format gewählt.



Über den Autor

Günther Schmidt-Falck ist Lehrer, KTM-Berater und personenzentrierter Coach und u.a. tätig in der Lehrerfortbildung, in der Supervision und als Konfliktberater. Geschäftsführer der GEW Ansbach und Chefredakteur des Magazins AUSWEGE.

Kontakt:

gsf@magazin-auswege.de